

Naturgeschichte

des

Mönchtums.

Mit naturhistorischen Abbildungen.

Zweiter Abdruck

einer Ausgabe die 1783 unter Kaiser Joseph in Wien erschien,
vermehrt mit zeitgemäßen Zusätzen und Verbesserungen.

Bern.

Verlag von C. A. Jenni, Sohn.

1871.

18 10 10 7 2
18 10 10 7 2

Vorrede.

Seit der allbeglückenden Wiederherstellung der klassischen Literatur haben die Wissenschaften, von allen Vorurtheilen gereinigt, welche sie mehrere Jahrhunderte in unzugängliches Dunkel gebüllt, wieder in ganz Europa zu blühen angefangen. Vorzüglich ist es die Naturwissenschaft, und ihre Tochter, die Naturgeschichte, welche die erstaunungswürdigen Fortschritte gemacht haben. Wir verdanken den Alles aufopfernden und edeln Bemühungen mehrerer Männer den erhabenen Stand von Vollkommenheit, auf welchen sich diese Wissenschaft in unsern Tagen emporgeschwungen und einen festen Haltpunkt gefunden hat; ihre tiefen Forschungen erstrecken sich über alle Theile und Punkte der Erde. Die Unternehmungen und Reisen, um einen neuen Reichthum in diesem Gebiete zu entdecken, gehen in's Unendliche. Die Eingeweide der Erde wurden in ihren Untiefen, wo die Metalle gähren und die Mineralien kochen, durchwühlt; die Pflanzen jeder Gattung in künstlich angelegte, hesperische Gärten versetzt und gepflegt; Thiere von Wunderseltenheit mit ungeheuern Kostenaufwande in die Staunen erregenden Menagerien aufgenom-

men und unterhalten. Durch diese Befehle, welche der Menschheit zur Ehre gereichen, wurden die Naturforscher in den Stand gesetzt, Werke in den Druck zu geben und der Nachwelt zu überlassen, welche ihre Namen mit Unsterblichkeit krönen.

Wir würden gegen den Zweck dieser kleinen Schrift zu lang sein und die Geduld des Lesers mißbrauchen, wenn wir hier jeden Schriftsteller, der sich auf diesem unermesslichen Felde ausgezeichnet hat, namentlich nach Verdienst zu würdigen suchten. Sie haben uns so weit vortgearbeitet, daß man bereits glauben sollte, es bleibe uns nichts mehr zu thun übrig. Indes ist das Feld unerschöpflich weit, und es läßt sich immer noch etwas Verborgenes ans Licht fördern. Wenn wir auch beim gegenwärtigen Höhepunkt der Wissenschaften, vor deren strahlendem Auge selbst das Unerforschliche enthüllt zu liegen scheint, in Europa keine wichtigen Entdeckungen machen, sondern nur noch einzelne Aehren lesen, so dürfen wir uns glücklich preisen. Der heimathliche Boden, auf dem wir mit unsern gegenwärtigen Naturbetrachtungen stehen, erlaubt Mehreres nicht. Man muß reisen und die Welt umsegeln, wenn man sich den Dank der Nachwelt für neue Entdeckungen und Unsterblichkeit unter den Menschenkindern verdienen will.

Von zarter Kindheit an haben wir die Natur und ihre Geschichte über Alles geliebt, und uns mit Kopf und Herz, mit allen geistigen und physischen Kräften ihr zugewendet: allein die weit entlegene Welt mit ihren tiefen Geheimnissen und die Natur unter ihrem fernen Schleier blieb uns verschlossen, weil es uns an Mitteln gebrach, große, weitläufige Reisen zu unternehmen. Zudem konnte unserer unbefangenen

Selbsterkenntniß die Voraussetzung nicht entgehen, daß wir als allgemeiner Naturforscher uns nur einen mittelmäßigen Namen erwerben könnten. Deshalb haben wir unser forschendes Augenmerk insbesondere auf den Menschen gerichtet, und unser Geschlecht zum Gegenstand unseres unablässigen Studiums gemacht. Mit dem wärmsten Interesse haben wir von jeher unsere selbstgewählte Aufgabe zu lösen gesucht, und die menschliche Rasse in all' ihren verschiedenen Arten und Abarten genau zu kennen und zu bestimmen uns bemüht.

Wir haben zu diesem Zwecke mit unermüdetem Fleiße und möglichster Sorgfalt auch die verschiedenen Thierarten studirt, welche sich durch ihre Gestalt dem Menschen am meisten annähern, und ihre unterscheidenden Merkmale und Eigenheiten nachzuweisen gestrebt. Nachdem wir nun, getreu nach Oken's System, das Geschlecht der Affen, ihre verschiedenen Arten und Abarten, z. B. die Brüll-, Klammer-, Rüssel-, die geschwänzten und ungeschwänzten Affen, der Reihe nach durchmustert hatten, entdeckten wir durch einen besondern Zufall einige Gattungen eines sehr weit verbreiteten Geschlechts. Es sind die Mönche, die wir hier meinen. Sie bilden das Mittelglied in der Kette, woran die Natur den Affen an den Menschen knüpft. Dieses Geschlecht in seinen zahllosen Arten und Abarten trägt zwar wohl menschliche Gestalt, unterscheidet sich aber sonst wesentlich von dem Menschen. Einige nähern sich mehr dem Geschlechte der Affen, während nur bei einer sehr geringen Anzahl die charakteristischen Merkmale und Eigenschaften des Menschen vorherrschend sind.

Wir wollen unsern Vorgängern in der Naturgeschichte durchaus keinen Vorwurf machen, daß sie von diesem

Geschlechte, dem Mönche, nicht gesprochen haben; denn obgleich ihnen diese Thiergattung nicht unbekannt bleiben konnte, so hat sie dennoch so viel von dem Geschlechte des Menschen an sich, daß es schwer sein dürfte, darauf zu kommen, daß sie ein von diesem verschiedenes Geschlecht bilden, und nur ein äffender Mensch sei.

Diese Entdeckung, die wir für eine der wichtigsten unseres Jahrhunderts halten, verdanken wir allein dem Zufall. Das Feld, das wir eröffnet haben, ist weit, und bietet der Beobachtung und Analyse einer ganzen Reihe von Naturforschern hinlänglichen Stoff dar.

Es ist uns unmöglich, in diesem Versuche alle Arten von diesem Thiergeschlechte zu beschreiben; ihre Anzahl ist zu bedeutend. Außerdem gehören mehrere dem Auslande an, und können kaum die Temperatur unseres Klima's ertragen. Auch hatten wir nicht Gelegenheit, sie genauer zu untersuchen. Man darf hoffen, daß in der Folge die Großen geneigt, die Wissenschaften zu begünstigen, Menagerieen errichten werden, um die verschiedenen Mönchsarten auswärtiger Länder lebendig aufzubewahren. Wir glauben jedoch, daß es äußerst schwer halten wird, ihren thierischen Haushalt gründlich zu untersuchen, weil es wohl nie möglich sein wird, eine hinlängliche Zahl von Individuen der nämlichen Art zu conserviren, um ihr geselliges Benehmen beobachten zu können. Derartige Menagerieen werden aber immerhin schon dadurch sehr nützlich sein, daß sie Individuen aller Gattungen dieses höchst interessanten Geschlechtes auf einen und denselben Punkt zusammenbringen. Aus ihrem Besuche wird man gewiß dasselbe Vergnügen schöpfen, das uns die Menagerieen gewähren, wo in diesem Augenblicke Löwen, Tiger, Meerfagen, Kameele,

Rhinozeros, Bären, Affen und andere Vögel friedlich versammelt sind. Wir werden in diesen Kunstkolonien die italienische Rasse, die aus Spanien, Portugal, Baiern, der Schweiz, Amerika, den beiden Indien &c. beifammenschen. Vielleicht, wenn man diese verschiedenen Rassen zusammenbringt und sie kreuzen läßt, kann man ein Monstrum zu Tage fördern, das in der That sich fortzupflanzen unfähig ist, weil es eine Art von Mönchs-Maulfessel bildet, das sich indeß durch seine Gestalt höchst merkwürdig ausnehmen muß.

Einige Arten sind jedoch so höchst selten, daß man sie wohl kaum erhalten kann, und sich daher mit einigen Theilen begnügen muß, wie mit den pulverisirten Excrementen des Dalai-Lama, mit einem Pantoffel &c. &c.; oder man wird sich bemühen müssen, das Individuum einbalsamirt, oder besser noch in Weingeist aufbewahrt, zu erhalten. Nur rathe wir den Naturforschern, welche diese Arten auf ihren Reisen in Weingeist setzen wollen, sie darin noch ganz lebendig einzutauchen, damit sie auf diese Weise ihre Farben besser conserviren.

Da es in den frühern Zeiten mehrere Arten, welche seitdem ausgerottet sind, gegeben hat, so wäre es gut, etwas von ihren Reiken zu besitzen. Die Philologen und Alterthumsforscher könnten uns auch über mehrere Fragen Aufschluß geben, z. B. über das Verfahren, das man anwendete, um die Mönchspriester der Cybele zu beschneiden. Es wäre nicht weniger interessant, den Grund zu erforschen, warum sich der Kapuziner den Namen des „Unwürdigen“ beiländig beilegt; auch wäre für das Civil- und Staatsrecht wichtig, von den Kanonikern über einige Fragen Bescheid zu erhalten, z. B. ob das feierliche Amuthsgelübde der Mönche den

Gebrauch und das Zusammenscharren des Geldes verbiete oder nicht; warum kein einziges Individuum dieser Raze eine Narbe an sich trägt; ob man ihnen mit Sicherheit Waffen zum Kampfe anvertrauen dürfte u. s. w.

Wir wollen gerne glauben, daß die Mönche in einigen ihrer Arten gute Soldaten abgeben möchten. Die Geschichte der heiligen Lique, die Schreckensscenen der Albigenser, der Inquisition in Spanien, der Kapuziner in Korsika, und in neuerer Zeit Vater Theodosius im Aargau u. s. sind treffliche Beweise für unsere Meinung. Ja, der gefeierte Görres *), dieser große und begeisterte Verehrer des Geschlechtes der Mönche, war von der Brauchbarkeit derselben zu Soldaten so sehr überzeugt, daß er zu ihrer militärischen Organisation folgenden Plan entwarf:

- „1) Die Franziskaner sollen mit dreifüßigen Stricken, die Dominikaner mit Schenkelriemen, die Minoriten mit Schleudern, die Kapuziner mit Bogen und Pfeilen versehen werden.
- 2) Da die Jesuiten von jeher als die tapfersten Streiter in der Sache des Rechtglaubens sich gezeigt haben, so sollen aus ihnen die Grenadierbataillone formirt werden **).
- 3) Da die Kartäuser unter allen andern am besten Wege und Stege kennen, und gewöhnlich die

*) Siehe dessen „rothes Blatt“ dritter Heft, S. 112–118. Diefem berühmten Werke hat Görres ohne Zweifel seine Anstellung als Hofrath und Professor in München zu verdanken!

**) Antiles Hurter von Schaffhausen wurde die Stelle eines Grenadierbataillontmanns nicht abel bekleiden! Beiläufig mag erwähnt werden, daß er sich dazu hergegeben haben soll, die Pfaffenzeitschrift zusammen zu heften.

flüchtigsten auf den Füßen zu sein pflegen, so sollen aus ihnen die Chasseurs à pied gebildet werden.

- 4) Da die Dominikaner durch Erfindung der Inquisition und ihrer Mordfackeln hinlänglich ihren Beruf als tapfere Bürger bewährt haben, so sollen aus ihnen die Rothmäntler und Kopfschneider genommen werden.
- 5) Die Kapuziner sollen in zwei Rotten, Spirituales und Conventuales, abgetheilt, und beide als Mauerbrecher gebraucht werden.
- 6) Aus den Eremiten und Waldbrüdern, besonders denen, die in Höhlen leben, sollen die Sapeurs und Mineurs genommen werden; die Wichtigtu unter ihnen sollen als Espione angestellt werden.
- 7) Aus den Klosterbrüdern sollen die vierköpfigsten und breitschultrigsten ausgelesen und als Charters und Wagentreuer zur Fortschaffung der Bagage und Munition angestellt werden.
- 8) Aus allen Abteigeküchen sollen diejenigen ausgelesen werden, deren Bäuche weniger als 6 Fuß im Umfange haben, und die nicht volle 250 Pfund wiegen. Diese sollen beritten gemacht, abgerichtet, in den Evolutionen geübt, und dann chevaux leggers aus ihnen formirt werden. Alle diejenigen, die ein größeres Volumen oder eine schwerere Masse haben, sollen unter die schwere Kavallerie gesteckt und mit schweinsledernen Kürassen versehen werden.
- 9) Aus den Domherren sollen die Husarenregimenter formirt und kompletirt werden. Man wird zu dem Ende große türkische Streithengste ankaufen.

Diejenigen, die auch für diese Rasse noch zu schwer sind, sollen sich in englische Kaleschen setzen, und auf diese Art die Strichwaffen der alten Kriegskunst in die neuere wieder eingeführt werden. Die Offiziere dieser Regimenter werden auf großen afrikanischen Elephanten, in darauf angebrachten Reichstühlen stehend und segnend reiten. Bourellen mit Champagner gefüllt sollen ihre Geschosse und Waffen sein.

- 10) Die Nonnen sollen gesammelt und behoset werden, und dann Amazonenregimenter bilden. Die Dominikaner sollen ihnen, mit Ausschluß aller andern das Exerzitium beibringen; wozu aber doch täglich nicht mehr als zwei Stunden verwendet werden dürfen, weil diese geistlichen Uebungen sonst zu unanständigen Vertraulichkeiten Anlaß geben könnten. Sie sollen sich ihre Nägel lang wachsen lassen, die Zähne wie die Afrikaner spitz feilen und mit diesen natürlichen Waffen ihre Feinde bekämpfen. Die Schwächsten unter ihnen werden noch außerdem mit Stednadeln versehen werden.

Die Jüngsten und Schönsten unter denselben sollen als Gesellschafterinnen und Mitarbeiterinnen im Weinberge des Herrn der großen Armee folgen, jedoch so, daß nach dem steigenden Bedürfnisse auf vier Infanteristen eine Schöne, auf drei Kavalleristen zwei, auf jeden Bombardieren aber drei derselben gerechnet werden.

- 11) Was den Dienst der Artillerie betrifft, so wird die Veranstaltung getroffen, daß unter allen Soldaten die besten Schützen ausgesucht (eine Wahl, die den Nonnen überlassen wird!) und als Kano-

niere angestellt werden. Uebrigens wird nur mit
Herenpulver geladen, und statt Kugeln mit Amu-
letten geschossen.

- 12) In Rücksicht auf den Sold dieser Truppen wird
die Sache dahin bestimmt, daß ein Infanterist
täglich zwei Maß Rheinwein und eine Tafel von
sechs Schüsseln, ein Kavallerist aber vier Maß und
12 Schüsseln erhält; den Husaren aber sollen, da
von ihren Waffen ihr Leben abhängt, ihre Patron-
taschen täglich mit 50 Bouteillen Champagner ge-
füllt werden. An hohen Festtagen soll noch über-
dem jedem Soldaten eine Bowle Punsch zu gute
kommen.

- 13) Die Theatiner, Cajetaner, Barnabiner, Dratorier,
Piaristen, Lazaristen, Alexianer, Trinitarier, Au-
gustiner, Cölestiner sollen zur Legio sancta zu-
sammengeschoßen, und aus ihnen zur Zeit der
Schlacht der sogenannte Schweinskopf zum Angriff
gebildet werden.

- 14) Die Fleisch- und Kriegskommissäre sollen über-
haupt aus dem Orden la Trappe genommen
werden.“

So weit Görres. Wir zweifeln nicht, daß dieser
Plan vom Vater aller Könige werde gebilligt, und in
diesen gefahr- und bedrängnißvollen Zeiten wohl auch
an dessen baldige Ausführung werde gedacht werden.
Auf jeden Fall verdient Herr Görres mit dem Orden
vom goldenen Sporen beehrt zu werden!

Nicht nur als Soldaten, sondern auch von einer
andern Seite betrachtet, würden die Mönche dem Staate
die wichtigsten Dienste leisten.

Die Indianer, welche so sanft sind, daß sie nie ihresgleichen tödten, werfen ihre Verbrecher den Elephanten vor, wie die Alten die ihrigen durch Beilen zerreißen ließen. Wir könnten auf ähnliche Weise verfahren, und uns zum Behuf der Hinrichtungen einiger Mönchsragen bedienen. Das Verfahren der Kalistatoren der Inquisition, der Jesuiten im Paragwai u. s. w. sind schlagende Beweise, um uns zu überzeugen, daß auch die Mönchsbiere unter obigem Gesichtspunkte, nämlich als Werkzeuge der Exekution von Todesurtheilen uns großen Nutzen bringen könnten.

Wenn der Geschmack an blutigen Schauspielen sich nicht völlig verloren hätte, so könnte man an die Stelle der Gladiatoren oder der Kampfsüßere die eine Mönchs- rage gegen die andere wie zum Gefechte loslassen; und wir zweifeln gar nicht daran, daß sich aus solchen Schauspielen ein bedeutender Nutzen gewinnen ließe.

Die warmen Klimate schlagen diesem Geschlechte gut zu, und begünstigen seine Vermehrung; fast alle Arten desselben haben dort ihren Ursprung genommen. Wir wagen es nicht, uns darüber bestimmt auszusprechen, wie sie erzeugt worden sind, die Naturforscher würden sich jedenfalls gegen unsere Ansicht erheben. Wir sind überzeugt, daß alle Wesen aus ihresgleichen entstanden sind, und daß der Zufall, ein Begriff, den die Alten unter allerhand Benennungen als Weltgeist, Naturpflanz, Schöpfungskraft u. s. w. verhüllten, nichts hervorbringt, und daß nur die Unwissenheit sich dahinter versteckt hat. Seit den Entdeckungen von Harvan und Leuwenhök über die Zeugung sollten wir nicht zweifeln, daß die Keime eines jeden Individuums vor seiner Gattung nicht vorhanden sind; allein es scheint uns zu gleicher Zeit er-

wiesen, daß die meisten Arten desjenigen Geschlechtes, von dem wir reden, ihren Ursprung der Fäulniß verdanken. Wir wollen uns keine weitere Bemerkung über diesen Artikel erlauben, sondern begnügen uns mit der Versicherung, daß wir zur Unterstützung unserer Meinung die angesehensten Autoritäten in großer Anzahl citiren könnten.

Mehrere Thiergattungen, welche ehemals existirten, sind untergegangen, und wir besitzen nur noch ihre versteinerten Knochen als Zeugen ihrer vormaligen Existenz. Wir würden wohl mehr von der Natur und Beschaffenheit dieser untergegangenen Thiere wissen, wenn es schon damals Gelehrte gegeben hätte, welche sich mit der Beschreibung derselben befaßt hätten; denn die Thiergattungen existiren für die nachfolgende Welt nur in den Werken der Naturhistoriker. Auf ähnliche Weise könnte es einst auch mit dem Mönchsgeschlecht gehen, wenn die Naturforscher in ihren Werken denselben keinen Platz einräumten. Unsern Nachkommen würden zwar die Versteinerungen übrig bleiben, allein die Versteinerungen der Mönche bieten durchaus keinen Unterschied von jenen der Affen dar; alle äußern Bedeckungen, welche jene charakterisiren, werden sich eben so wenig versteinern, als die Mollusken.

Eine genaue Beschreibung des Mönchsgeschlechtes ist jetzt um so nothwendiger, als vernünftige Regierungen, sonst beschäftigt, in ihren Staaten die schädlichen Thiere, wie Wölfe, Füchse, Sperlinge, Sperber u. s. w. auszurotten, in unsern Zeiten ihr Augenmerk auf das Mönchsgeschlecht gerichtet haben, und dasselbe zum Wohle der Menschheit allmählig zu zerstören suchen.

Um daher die Bekanntschaft dieser sonderbaren Thier-

gattung auf die Nachkommenschaft zu verpflanzen, wollen wir hier dieselbe zu beschreiben versuchen. Unsere Absicht ist aber nicht, eine vollständige Naturgeschichte zu schreiben, da uns hiezu Zeit und Kraft gebricht. Wir beschränken uns blos auf die Beschreibung einiger der wichtigsten Arten des Mönchsgeschlechts. Zum Behuf einer vollständigen Naturgeschichte wollen wir jedoch hier einen Plan entwerfen, im Falle einer oder der andere unserer naturhistorischen Brüder den Drang fühlen sollte, zum Danke der Nachwelt, dieses höchst verdienstliche Werk zu unternehmen.

Plan

zur Abfassung einer vollständigen Naturgeschichte
des Mönchthums.

Das Geschlecht der Mönche zerfällt in drei Familien:

- 1) Fleischfressende,
- 2) Fischfressende,
- 3) Fruchtfressende.

Jede dieser Familien theilt sich wieder in Gattungen erkennbar an:

- 1) dem Scheitel und Kinn,
- 2) den Füßen,
- 3) dem Hintern,
- 4) der Kapuze,
- 5) der Tracht.

Der Scheitel ist:

- 1) haarig,
- 2) hornig,
- 3) geschoren.
 - a) halbe Tonsur, gebüschelt oder ungebüschelt,
 - b) ganze Tonsur.

Das Kinn ist:

- a) bärtig,
- b) unbärtig,

Die Füße sind:

- a) beschuht,
- b) haarsfuß,

c) mit Sandalen.

Der Hintere ist:

a) bloß,

b) bedeckt,

c) halbbedeckt.

Die Kapuze ist:

a) drehbar,

b) weit,

c) beweglich,

d) angesetzt,

e) trichterförmig,

f) herzförmig,

g) kurz,

h) länglich,

i) gestutzt,

k) langgestirbt.

Die Tracht besteht in:

a) der Kutte,

b) dem Skapulier,

c) dem Kragen,

d) dem Schild,

e) den Ärmeln,

f) dem Kollum oder Mantel,

g) den Unterkleidern,

h) dem Gürtel.

Die Kutte ist unterschieden an:

a) der Farbe,

b) der Zeichnung,

c) der Weite und Enge.

Der Skapulier ist:

a) schmal oder breit,

b) lose oder festgenäht.

c) stumpf od. langschwänzig.

Der Kragen ist:

a) angenäht,

b) weit,

c) steif,

d) ganz fehlend.

Der Mantel ist:

a) vorn,

b) hinten,

c) von verschiedener Form.

Die Ärmel sind:

a) gleichweit,

b) zugeschnitten,

c) weit,

d) sackförmig.

Die Unterkleider bestehen aus:

a) dem Hemde,

b) dem Schweißbley (Sudarium).

c) der Mutande od. Schnupf-
tuch.

Der Gürtel ist:

a) breit, gewoben,

b) rund, gedreht,

c) ledern,

d) wollen,

e) leinen,

f) mit Knöpfen,

g) mit Hasen.

Das Mönchsgeschrei ist:

a) wohlklingend,

b) unangenehm,

c) singend,

d) betend,

e) gurgelnd,

f) heulend,

g) kreischend,

h) murrend,

i) weinerlich,

k) fröhlich,

l) grunzend,

m) plärend.

Der Gang ist:

a) langsam,

b) rasch,

c) träge,

d) hart.

Der Mönch selbst ist:

a) üppig,

b) fett,

c) stark,

d) heuchlerisch.

Des Mönchs Thun ist:

a) Fressen,

b) Saufen,

c) Schlafen,

d) Müßiggang,

e) Spielen,

f) Huren,

g) Murren,

h) Lachen,

i) Hasen,

k) Verfolgen bis in den Tod.

Erklärung der Tafeln.

Tafel 1. Figur 1) Haarscheitel mit runder Tonsur.

„ 2) Haarscheitel mit linienförmiger Furche.

„ 3) Glatze mit halbkugelförmiger Haarhaube.

„ 4) Glatze mit ungebüschelter Haarkrone.

„ 5) Glatze mit gebüschelter Haarkrone.

Tafel I. Figur 6) Schleier (Weibel) der Mönchin (Weib-
chens).

- „ 7) Weibel über das Gesicht.
- „ 8) a. Drehbare Kapuze, rechts anaeiogen.
- „ b) Drehbare Kapuze von der Seite;
- „ c) gedugte Kapuze von hinten.
- „ 9) a) Weite Kapuze;
- „ b. etwas enagere Kapuze;
- „ c. weite Mantelkapuze über die Kante.
- „ 10) Steife, kurze, gerüpfelt-schuppichte Kapuze.
- „ 11) a. bewegliche, trichterförmige Kapuze, herabgelassen;
- „ b. dieselbe den Kopf bedeckend.

Tafel II.

- „ 1) Bewegliche, zugespigte Kapuze.
- „ 2) Zungenförmiges Rückenschild.
- „ 3) Gleichweiter Aermel.
- „ 4) Gleichweiter, faltiger und gefülpfter Aermel.
- „ 5) Enger Aermel.
- „ 6) Sehr weiter Aermel.
- „ 7) Sackförmiger Aermel.
- „ 8) Aermel mit einem Ellenbogenfad.
- „ 9) Knappes Skapulier.
- „ 10) Weites Skapulier.
- „ 11) Stumpfschwänziges Skapulier.
- „ 12) a. Langschwänziges Skapulier v. vorn;
- „ b. dasselbe von hinten.

Tafel III.

- „ 1) Leinener Gürtel mit drei Knoten.
- „ 2) Derselbe mit fünf Knoten.
- „ 3) Lederner Gürtel.
- „ 4) Wollener Gürtel.

- Tafel III. „ 5) Bedeckter Hintere.
„ 6) a) Tuchene Schürze des halbbedeckten
Hintern;
„ 6) b, leinene Schürze desselben.
„ 7) Schuhe.
„ 8) Sandalen.
„ 9) Lederne Pantoffel.
„ 10) Hölzerne Pantoffel.
„ 11) Hölzerne Fußsohlen.
- 

Der Mönch.

Allgemeiner Begriff.

Ein menschenähnliches Thier, kletternd, über Tag schlafend, Nachts heulend, immer durstig.

Beschreibung. Leib zweifüßig, aufrecht; Rücken gebogen; Kopf gesenkt, immer in die Rutte gesteckt, ganz verummumt, mit Ausnahme einiger Gattungen, deren Scheitel, Füße, Hintere und Hände blos sind. Fast alle Ragen sind aufgedunsen, rausbäckig und dickleibig. Ueberhaupt ist der Mönch ein geiziges, ästendes, unthätiges, durstiges, träges, eher Mangel als Arbeit ertragendes Thier. Morgens und Abends, vorzüglich aber Nachts, versammeln sich die Thiermönche; einer schreit vor, die andern nach; beim Schalle der Hocken laufen alle zusammen, gehen, so oft sie gemeinsam zusammentreten, paarweise, hüllen sich in Welle, leben von Betrug, Heuchelei, Raub und Hurerei, geben vor, die Welt und Alles, was darin ist, sei nur um ihretwillen erschaffen; begatten sich heimlich, ohne sich ehelich zu verbinden, setzen ihre Brut aus, wüthen gegen ihr eigenes Geschlecht, greifen ihren Feind hinterlistig an, üben wüthende Rache, und ruhen nicht, bis sie ihre Gegner erlegt haben.

Die Mönchin unterscheidet sich vom Mönche nur durch den Schleier, mit dem sie immer den Kopf verhüllt; ist aber minder unhärtig und nicht so durstig, trinkt Wasser, wenn sich jener mit Wein anfüllt, geht niemals aus, versteckt sich meistens hinter das Gitter, wo sie girt, weint und sich schmachrend der Liebe er gibt; sie hält ihre Wohnung sauberlich. Jung schälert sie gern, greift nach Allem, blinzelt nach Allem, und grüßt die Mönchen mit Ankeucken und Kopfnicken. Aelter geworden wird sie verdrüsslich, launisch, bissig, bössartig, und knirscht im Zorn mit den Zähnen; nahe man sich ihr, so denkt sie an die Empfängniß der Jungfrau und sagt den Engelruf: „Ave!“ Auf erhaltene Erlaubniß plaudert sie gerne, jammert und ächzt über die verlorne Jungfrauschaft und die verdorbene Welt, und sucht mit Stosseisern und ewigem Murren *) wieder Alles gut zu machen.

Unterschied. Der Mensch hat Sprache, Vernunft und Willen. Der Mönch ist meistens stumm, hat keine Vernunft, keinen Willen; denn er folgt blindlings der Willkür seiner Oberen. Des Menschen Haupt ist emporgerichtet, seine Augen schauen gen Himmel; der Kopf des Mönchs ist gebeugt, seine Augen sind niedergeschlagen. Der Mensch ißt sein Brod im Schweiß seines Angesichtes; der Mönch mähet sich im Müßiggange und lebt als Schmarozer. Der Mensch wohnt unter Menschen; der Mönch sucht die Einsamkeit, verbirgt sich, scheut, wie die Eule, das Licht. Also: der Mönch ist eine eigene Gattung Säugethiere, verschieden von dem Menschen, ein Mittel Ding zwischen Mensch

*) Die sogenannte ewige Anbetung, die noch in den meisten Nonnenklöstern stattfindet.

und Affe, diesem näher noch, mit dem er Alles, außer Sprache und Nahrung, gemein hat *).

Nutzen. Unnütze Last der Erde, nur da, um zu fressen und zu saufen.

Verwandlungen.

Pflanzen. Same, Blatt, Blüthe, Frucht.

Insekten. Ei, Raupe, Puppe, vollkommenes Insekt.

Mensch. Fötus, Kind, Mann, Greis.

Mönche. Kandidat, Novize, Frater, Vater.

1. Der Benediktinermönch.

Ohne Bart, Kopf geschoren, borstig mit einer Zurenkrone, Füße beschuht, Hintere bedeckt, Leib und Füße um und um in schwarze Wolle gebüllt; Kutte weit, geräumig, saßartig; Clapulier weit herabhängend, glatt, in der Breite des Schmerbauches; Kragen steif, weiß ausgeschlagen; Gürtel breit, wollen oder lammesbaaren; Mantel (Klosterkutte) schwarz, fein gefaltet, von ungeheuerem Umfange, hängend bis auf die Knöchel herab; Unterkleider meistens schwarz, Hemd mit Ärmeln, gegen die Handwurzel zu enger, aus dem Kuttenärmel hervorstehend. Seine Kapuze weit, ziemlich in die Runde geschnitten, ist mit einer schwarzen Kappe von rothem Futter ausgefüllt, und er trägt sie meistens auf der rechten Schulter, auf der das rothe Köppchen bunt mit der schwarzen Kapuze spielt.

Heußertliches Aasehen schwächlich, abgezehrt; Gang schleichend; Kopf ein wenig gebogen, weil er auf dem

*) Bekannt ist das treffliche Sprüchwort:

Simia quam similis turpissima bestia vobis!

O wie gleichen die Affen

So sehr den monch'schen Pfaffen!

heissen Kragen gemächlich ruht. Er heult drei- oder viermal des Tags, in wilden Gegenden auch um Mitternacht, überall aber beim ersten Habnengeheiß, in tiefem, langsamem Tone. Es ist merkwürdig, welche Aehnlichkeit zwischen dieser Mönchsfrage und den schwarzen Brüllaffen stattfindet, von denen Ofen in seiner allgemeinen Naturgeschichte Folgendes sagt: „Sie (die schwarzen Brüllaffen) versammeln sich täglich Vor- und Nachmittags; einer setzt sich in die Mitte und höher als die andern, welche um ihn herumjagen; dann singt der Obere mit lauter Stimme vor, und sobald er ein Zeichen mit der Hand gibt, stimmen die andern ein, und setzen den Gesang so lange fort, bis der Obere wieder ein Zeichen gibt, worauf sie plötzlich schweigen, und er mit lauter Stimme den Gesang endigt.“ So ähnt dieser Benediktinermönch den schwarzen Brüllaffen nach! Im Chore, wo er sich heiser schreit, trägt er die Glockkutte, und steckt seine Hände in die ungeheuren weiten und langen Ärmel, die er mit ihren krausen Falten über die Brust zusammenschlägt, und wie ein singender, schwarzer Zottelbär aussieht. Er liebt die Weichlichkeit, schläft in den üppigsten Betten, ist ein leckerhafter Vielfraß, fastet selten, dürstet, wenn er sich Mittags auch mit Wein angefüllt hat, schon wieder Nachmittags um 3 Uhr, und wird dann zum Vespertrunk gerufen. Er wird sehr geplagt vom heiligen Geldhunger, scharrt Geld zusammen und speichert sorgfältig auf; lebt in den Tag hinein, wie das anderliche Vieh auch, oder ist ein Büchermurm, heißt gelehrt, warum? weiß Niemand. Verläßt er die Spelunk seines Klosters, so legt er die Kapuze ab, unterbindet das Skapulier mit dem Gürtel, und bildet so den Uebel

gang von den Kapuzmönchen zu den Pfaffen ohne Kapuze. Macht doch die Natur nie einen Sprung! Er bedeckt den Kopf bis über die Ohren mit einer schwarzen Haube und einem großen, zweifach aufgeschlüpftem Hute.

Das Weibchen verhüllt den Kopf mit einem weißen Unter- und schwarzen Ober-Schleier (Weibel); Stirne, Wangen und Brust mit einem in die Quere gefalteten, weißen Tuche. Kutte und Flockkutte trägt es wie das Männchen. Sie finden sich in ihren Wohnungen noch sehr zahlreich, leben aber beständig unter der Leitung eines Männchens von ihrer eigenthümlichen Race.

Beide Geschlechter sind sehr verschieden, ihre wahren Merkmale noch unbekannt, daher am Geburtsorte zu untersuchen.

Sie wohnen auf Hügeln, denn Benediktus liebte die Hügel; in Thälern selten, in Städten ausnahmsweise. Sie folgen dem Triebe und der Regel Benedikt's, des Vaters des Mönchswesens im Occident.

2. Der Dominikanermönch.

Trägt keinen Bart: der runde Kopf ist ungewöhnlich dick und immer geschoren, mit breitem, borstigem, ungebüscheltem Haarfranz; Füße beschuht; Hintere bedeckt; Kutte wollen, gewebt, weiß, mit einem drei Finger breiten Bande umgürtet; Kapuze drehbar, gegen den Nacken zu bockerig, mit einer schoßförmigen Randvertiefung und gestumpftem Gipfel; Brustschild gerundet, Rückenschild zugespitzt, mit einer Naht, der Länge nach, die beiden Schilder theilend; Ärmel sehr weit, stark zurückgeschlüpft;

Kragen weiß, kaum sichtbar, versteckt unter dem dreifachen Kinn und dem feilen, bloßen Nacken. Außer seiner Wohnung trägt er über der weißen Kleidung einen langen, schwarzen, wollenen Mantel, mit schwarzer Kapuze, Brust- und Rückenschild. Unterkleider meistens weiß, die engeren Ärmel aus den weiten hervorragend. Die Laienbrüder haben keinen Mantel, legen die schwarze Kapuze und das Clapulier nie ab.

Außerliches Ansehen ist das eines Gleisners; der Gang frech, das Gesicht treulos und verrätherisch. Er brüllt um Mitternacht mit heiserer, rauher Stimme. Sein trübes, trauriges und grämliches Wesen macht ihn unangenehm, so wie seine gar zu große Zudringlichkeit. Er hat eine feine Spürnase, und wittert Wein und Ketzerei von fern. Die Jungen werden durch Hunger geprüft. Die Alten kümmern sich um nichts mehr, schwelgen und faulenzeln, schlafen weichlich, fressen gut, und besonders saftige und fette Fleischspeisen, damit Alles an ihnen, wie an den Schweinen, in Speck übergehe. Die Wankelgänger unter den Alten sind die Angesehenden. Sie sind abgesagte Feinde der unbefleckten Empfängniß und der Jungfrauschaft, hängen sich daher mit Vorliebe an fette Dirnen.

Diese Mönchsrace ist dem menschlichen Geschlechte und der gesunden Vernunft spinnenfeind, und ist nicht so zahlreich als andere Racen. Es scheint, die Vorsehung habe ihre starke Vermehrung nicht gewollt. Sie lauern von weitem auf ihre Beute, stürzen plötzlich über selbe her, wenden List und Gewalt an, sie zu erhaschen und schleppen sie ins Feuer, während die blut- und mordschnaubenden Mönche umherstehen, den Qualen des unglücklichen Schlachtopfers spotten, mit schrecklichem

Uebel und Weibell einander zuschützen, und den Raub theilen. Den allergegrausamsten unter ihnen, dessen Anblick wie der des Basilisken schon tödlich ist, heißen sie Großinquisitor. Die Bössartigsten aus ihnen befanden sich in Spanien, Portugal und Südamerika. Ueberall, wo sie jetzt noch gefunden werden, sind sie nicht ohne Gift; in einem gemäßigten Klima sind sie bedeutend zahmer; sie werden tödlich, so bald man sie in ein heißes verpflanzt. Sie wechseln sehr oft die Farbe und sind bunt gefleckt; die Natur hat sie so geschaffen, daß sie verdächtig aussehen, und allen denen Mißtrauen einflößen, welche sie erblicken.

Das Weibchen unterscheidet sich vom Männchen bloß durch einen schwarzen Schleier und weniger wilde Sitten.

Beide leben nach der Regel des Dominikus, eines Spaniers, welcher zuerst mit Bewilligung des Papstes Menschen verbrannte, und, um Nachfolger in seiner Wuth zu haben, im 13. Jahrhundert diese Mönchsbrüder erzeugte, welche mit Feuer und Schwert das Evangelium der Liebe und des Friedens predigen sollte.

Ein toller Jagdhund, welcher eine brennende Fackel in seiner Rechten trägt, und Folter, Scheiterhaufen und Tod droht, ist das Sinnbild, das sich diese grausame Rasse gewählt hat, um sich vor allen übrigen auszuzeichnen.

3. Der Kamaldulensermonch.

Bart bis auf die Brust herab; Kopf geschoren, borstig, mit einer halbzyklischenförmigen Furche; Hintere

behost; Füße beschuht; hölzerne Fußstohlen; Kutte w und von grobem Tuch, bis auf die Füße herabhängen Kapuze rund, weit; Ärmel gleich weit, geräum Clapulier von der Länge der Kutte, mit weißem tuc nen Bande gebunden; Kragen steif an die Kutte genä Mantel weiß, weit, den ganzen Leib einhüllend bis die Füße herab; uat des Hemdes ein wollenes Unt fteid; dabei zuweilen ein Cilizium mit Stacheln, weie beständig den Rücken reibt.

Äußerliches Aussehen düster; Gang schwerfällig; si truppenweise siebenmal des Tages, und um Mitterna in tiefen, langsamen Orgeltönen; ist still in sei Wohnung; führt ein beschauliches Leben, wie sie nennen, d. b. faulenzet; entfernt sich selten von sei Wohnung.

Lebt von Fischen, Eiern und Vegetabilien; schw zur Fastenzeit sein Gemüse und Nahrungsmittel mit O stillt den Durst mit Wein.

Wenn er zufällig seine Wohnung verläßt, legt die Holzsandalen ab und zieht Schuhe an.

Die Laienbrüder umgürten ihren Leib mit ein Riemen.

Das Weibchen unterscheidet sich vom Männchen b durch den verschleierten Kopf.

Er hält sich auf Bergen, in Wäldern und stei Gegenden auf.

Kolatz der Regel Benedikt's, nach Vorschrift ei gewissen Romualds, der einst träumte, es stiegen Mön in weißen Kitten gen Himmel, und daher, dem Wi des Himmels folgend, das schwarze Benediktinerli in ein weißes verwandelte. Das heißt mit Recht, Eir etwas weiß machen! — Diese Raze ist sehr selten. !

Jahre 1782 wurde in den österreichischen Staaten eine allgemeine Jagd auf sie gemacht, und mit Stumpf und Stiel ausgerottet.

4. Der Franziskanermönch.

(Schokolant).

Haut feinen, Kopf geschoren, mit ungebüscheltem Haarfranz; an den Füßen Sandalen; Hintere halbbedeckt; Kutte von braunem Tuche; Kapuze beweulich, bergförmig, kurz, mit gerundetem Brust, und dreieckigem Rückenschild, bis herab auf den dreikantigen zweifach um den Schmerbauch geschlungenen Hanssürid; Skapulier keines, Mantel unter dem Hintern endend, auf der Brust mit einer Trabschast festgehalten. Ärmel so weit und geräumig, daß er die Hände bequem hineinstecken kann; statt des Hemdes trägt er ein wollenes, beißendes Unterkleid, Schweißbiß genannt, und ein leinenes Schamsbürgchen, Mutande, vom Hintern bis auf die Knie; keine Hosen.

Äußerliches Ansehen häßlich tölpelhaft; Gang gemessen; Kutte voller Säckein und Taschen, wozin er Treßwaaren steckt; unter den Achseln Tabaksbeize, auf der Brust die Bilder-, oder Priestertasche, in einem an der Öffnung des Ärmels aufgenähten Sack die Dose, in den Ärmeln das Nasstuch.

Er häßelt, verachtet Gold und Silber, dient seinem Ganche, den er täglich zweimal mit Fleisch und Fischen kocht. Unter Tags wiederkauf er, wenn er müßig geht. Er lakt vom Betteln und wenn er etwas bekommt, steht er die Kappe ab und reicht seinem Wohlthäter

dankebar eine Prise Tabak; er besitzt eine besondere Kunst, in einem Augenblick Amuletten, Rosenkränze, Agnus dei, Reliquien, Bildlein und Malenpulver in Wein und Fresswaaren zu verwandeln. Er ist künzlich mit Seinesgleichen; und tödtet nicht selten heimlich seinen Feind.

Er brüllt des Tages und um Mitternachte bis zum Tagesanbruch mit hoher freischender Stimme.

Die Probezeit der Jungen dauert ein Jahr.

Eine Abart, Hyberner genannt, hält, gleich Böden oder Stieren, Korfübungen.

Das Weibchen ist dem Männchen ganz gleich, außer daß es seinen Kopf mit einem schwarzen Weibsel bedeckt.

Die Zahl der Abarten dieser Race ist fast unzählig, und unterscheiden sich durch Sitten und Tracht von einander. Die merkwürdigsten sind die schwarzen Franziskaner, die den Wein und die Weiber vorzugsweise lieben *).

Man findet sie in Flecken und Städten.

Der Franziskaner ist der wahre und ächte Sohn des Franziskus, der durch eine göttliche Eingebung prophezeit, eher werde das Menschengeschlecht als seine Race untergehen; vielleicht, um nicht etwa die Haushaltung der Natur zu stören, da bekanntlich jede Thiergattung ein Glied von der großen Kette bildet, durch welche alle Creaturen untereinander zusammenhängen, und welche zerrissen würde, wenn auch nur eine Wanze oder ein Floh unterginge.

*) Von diesen gilt, was Olen in der allgemeinen Naturgeschichte von den schwarzen Affen bemerkt: *Cantur alti nigri ingentes, qui nigrissimam mulierem solam offendentes vel stuprare solent: vera dico et exempla aetio.*
Siebenter Band. 3te Abthl. S. 1731. Anmerk.

Man findet in den Jahrbüchern dieser Mönchsfrage, daß ihr Vater, Franziskus, zu seinem ersten Mitgründer ein Schwein gehabt hat. Denn, da er im Zweifel stand, wie er Innocenz III. bereben könne, seine Lebensart aufzuheben, erblickte er ein Schwein, das sich im Korbeküllte; angezogen durch sein lockendes Beispiel that er das gleiche, verließ dann seinen Gefährten und zeigte sich in seinem schmutzigen Anzuge Seiner Heiligkeit, dem Papste, der von dieser erhabenen Frömmigkeit so gerührt war, daß er zu Anfang des 13. Jahrhunderts der Regel des Franziskus seinen Segen erteilte. Hier erwahnte sich das Sprichwort:

Sus Minervum,

d. h. Das Ei will klüger sein als die Henne.

5. Der Kapuzinermönch.

Wart um Kinn, Wangen und Oberlippe; Kopf geschlossen, mit breitem, am Vorderkopf gebuscheltem Haartranz; Füße mit Sandalen; Hintere und Hals bloß; Kutte braun, von Tuch, überall mit geschabten Pappen besetzt, zwei Falten an den Seitenwänden des Schmeerbauchs; Kapuze beweglich, lang, zugespitzt, stumpfsylflicht, richterförmig; Kermel weit, geräumig, die zottigen Arme bedeckend; ebne Skapulier; Strick seinen oder wollen, weiß, mit drei Knoten; Mantel bis zum Hintern, Rücken, Schmeerbau und Hände verhüllend; ebne Hemd und Hosen, dafür mit einem wollenen Unterfleide, das man Schweißblez, und mit einem leinenen an der Schnur laufenden Schamtruche, das man Mutande nennt, versehen.

Neußerer Ansehen elend; Wang träge; das Gesicht verwildert, am ähnlichsten einem Drangutana; verbreitet einen sinkenden Geruch, trägt und verdeckt alles in der Kapuze, in dem Brusttuche und den vielen Aermelsäcken; hebt die Kutte auf, zeigt gern seine Blöße, lacht und pößt ohne allen Anstand, und ruht den Hintern mit dem Stricke; küßt sich leicht und gern, wirft sich jedesmal vor dem Essen wie das Vieh auf den Bauch, streckt den ungeheuern Hintern himmelwärts und leckt den Boden. Gold und Silber berührt er nicht; achtet das Geld wie seinen Eisestorb. Er macht aus langer Weile Jagd auf die Läuse, die ihn plagen, tnickt sie nicht, sondern schiebt sie in seine Aermel *). Während er sich mit diesem Ungeziefer friedlich verträgt, balgt und schläft er sich mit Seinesgleichen. Er läßt sich im Jerne besänftigen, wenn man ihm den Bart streichelt, den er sorgfältig pflegt. Des Morgens und Abends hört man seine starke, widerliche Stimme auf eine halbe Stunde weit; das Ubergeschrei läßt sich nur dem Knarren einer Menge ungeschmutterter Wagen vergleichen, und ist unerträglich. Im Winter, wo er

*) Wenn die Läuse sich so stark in den geräumigen stutten, sollten der Kapuziner vermehrt haben; das sie der Reihe nach sich hervordrängen und über den Habit krazieren, so setzen sich die Geplagten durch solchende Veranstaltung zur Wehr. An einem abgelegenen Orte ihrer Wohnung zünden sie ein Feuer an, um welches sich Alle kirkelförmig versammeln. So in Reihe und Glied stehend ziehen sie auf ein Zeichen ihres Anführers die Kutte über den Kopf vom Leibe, halten selbe mit der linken Hand über das Feuer, indeß sie mit einem Stod in der Rechten die Läuse in dasselbe klopfen. Dabei freuen sie sich über das laute Knistern der vom Feuer ergriffenen Läuse. Dieß heißt in ihrer Sprache „Scoutu“ machen.

meistens kaset, frist er Schnecken, Stockfische, Krösche und Fische; zur andern Zeit nährt er sich von Fleisch; den Wein liebt er im Uebermaße, und berauscht sich täglich. Wenn er hungert und durstet, verläßt er seine Wohnung, zieht den Weibern nach und frist die Häuser der Wittwen aus. Da er oft und heftig an der Brunst leidet, so liebt er die Selbigeiselung, und klopf sich mit der sogenannten Disciplin tüchtig auf seinen Hintern, den er Felsbruder nennt. Er schläft im Felze auf Stroh, das er mit den Vorderfüßen, wie die Schweine, ehe er abliegt, durcheinanderwühlt. Uebrigens hat er wenig Verstand, denkt nie und lernt nichts. Selbst zur Befriedigung seiner Begierden und Leidenschaften zieht man ihn keine Handlung ausüben, welche auf einigen Verstand deuten könnte. Er besitzt einen außerordentlichen Hang zur Freiheit, und benützt jede Gelegenheit, zu entweichen, auch wenn er schon Jahre lang eingesperrt war. Vielleicht ist der Mangel an Freiheit schuld, daß er so wenig geistige Fähigkeiten zeigt.

Unter allen Mönchsracen liebt der Kapuziner sein Weibchen am innigsten, indem er ganze Tage und halbe Nächte hindurch sich am Gitter bei ihm aufhält, es liebkoset und bisweilen selbst in seine Höhle dringt.

Das Missethät, das sich am meisten durch Einnlichkeit, Unverstand und Rebbett auszeichnet, machen sie zu ihrem Obersten, den sie Provinzial nennen.

Das Weibchen trägt einen weißen Unter- und einen schwarzen Oberschleier, welcher an der Stirne fast herzförmig ist; den Zusen mit einem in die Quere gefalteten Leinentuche verschanzi. Die Jungen und die Laienschwestern tragen bloß einen einfachen weißen Weibel.

Die Jungen werden ein Jahr lang mit Boden-, Lecken-, Bodensitzen, Kothlehren, Küchepugen, Geschirrwaschen, Holzschleppen, Gartenjäten, Abtrittfegen etc. geprüft, damit man alle Tübiakseiten wecke und erfahre, welche sie für ihr ganzes Leben mit dem Esel gemein haben sollen.

Die Tertiärer, eine Abart der Kapuziner, haben einen vorstigen Kopf, sie gleichen den Larven oder Nuppen, welche noch keine charakteristischen Merkmale an sich haben, weil ihnen die Kapuze fehlt.

Er hält sich am häufigsten in Flecken und in der Nähe von Städten auf.

Diese Mönchsbrüder stammen von Franziskus ab, und folgt der reformirten Regel von Marbäus Bassi, der in seinem thierischen Triebe den Konvent verließ, und mit Erlaubniß des Papstes Clemens VIII. seine Kapuze von einem Weibchen spitzig zuschneiden ließ, und sie von der Jungfrau des Himmels erhalten zu haben vorgab.

6. Der Augustinermönch.

Hart keinen; Kopf gescheren, mit ungebüscheltem Haarkranz, bedeckt mit schwarzem, rundem Käppchen aus fünf Lappen; Hintere halbbedeckt; Hals bloß; Füße mit Sandalen; Kutte schwarz, von Tuch, ziemlich geräumig; die Lenden mit schwarzen Riemen umgürtet, wovon das eine Ende vom Nabel bis zu den Knien herabhängt; Kapuze beweglich, kurz, geleißt; Brustschild rund; Rückenschild eng, in einen Spitzwinkel sich endigend; Ärmel gleichweit, an der Hand zurückgesülpt; Mantel schwarz, bis zu den Knien herabhängend; Unterkleid wollen.

Neußerer Ansehen tölpelhaft; Geücht eines Trunkenboldes; Mania waischeind. Schreit zuweilen des Tags und um Mitternacht mit hohem Finkeltone; verträumt den Tag in Faullenzeret und Trunkenheit. In Wien bewacht er die einbalsamirten Eingeweide der Fürsten.

Er ist fleischfressend und von unausslöchlichem Durste gequält. Man möchte ihn für ein wasserisches Thier halten, weil er nie Wasser zu sich nimmt, indeßen beißt er nicht und hat kein anderes Zeichen von Durst an sich. Er singt sehr lustig, wenn die Neben weinen. Wein faßt er im Uebermaß, und wenn er schläft, träumt er vom Weine. Durch Eausen abgestumpft, ist er zu faul für die Doffuß, und kümmer sich deshalb wenig um das Weibchen, deren man nur wenige bei ihren Wohnungen antrifft; in Weingegeuden gar keine.

Er hält sich in Städten, Dörfern und in der Nähe von Wäldern auf.

Er befolgt die Regel des Augustin, welche ein Portugiese Thomas reformirt, und, man weiß nicht, ob verbessert oder verschlimmert hat.

7. Der Trinitariermönch.

Barthlos; Kopf geschoren, in einem Halbzirkel; Füße mit Sandalen; Hintere halbbedeckt; Kutte von Tuch, weiß, mit schwarzem, bis zum Saume des Skapuliers reichenden Gürtel gebunden; Kapuze weit, weiß, mit kurzem, gerundetem Brustschild, aber längerem, zugespitzten Rückenschild; Skapulier eng, kürzer als die Kutte; Marmel gleichweit, gefaltet; Mantel braun, bis auf die Kute, mit brauner Kapuze über der weißen;

Skapulier und linke Seite des Mantels mit rothem blauem Kreuze bezeichnet; Unterleider wollen.

Außeres Ansehen eruß; Gang hart; Gesicht ländisch und verschmigt; schreit um Mitternacht unharmonischer, kreischender Stimme; frist in se Wohnung Fische, außerhalb derselben Alles, was unter die Zähne kommt, besonders gern die Eingew der Thiere, und heißt deßhalb bei den Franzosen *Martrippe* (Mädarmefresser). Er ist lüßern nach Mensch fleisch, ohne von ihm jedoch sagen zu können, er sei Menschenfresser.

Man sieht ihn auf allen Märkten, wo Mensch handel getrieben wird. Er plündert die Europäer bringt seine Beute den afrikanischen Seeräubern. Sklaven dagegen einzubandeln. Wenn er auf den Me geht, läßt er sich den Bart wachsen.

Dieser Mönch bat nach Art der Leute, welche mer auf Reisen sind oder die Märkte besuchen, 1 eigenes Weibchen — wenn nicht etwa im heißen A Spaniens —, sondern bedient sich der Weibchen ande Ragen. Der Ehemann, in dessen Hause sich der T tarier einschleicht, gedente ja des gehörnten Hirsch der den Vätern dieser Raze, Johann von Matha 1 Felix von Valois, behändig zugesellt ist, und Zel mann vor naher Gefahr warnt. Diese Väter haben Ermahnung des Hirsches im zwölften Jahrhundert 1 Anhänger von den übrigen Mönchen abgesondert und eine eigene Gattung gebracht. Nach vollbrachter W derzeit überwintert er in Städten.

8. Der beschuhte Karmelitermönch.

Vart feinen; Kopf geschoren, mit ungebüscheltem Haarfranz; Füße beschuh't; Hintere bebo'st; Kutte braun, von Tuch; Kapuze weit, breit; Brustschud kurz, gerundet; Rückenschud dreieckig, mit dem Tzpfel den Hintern berab'rend; Kragen von Tuch, schwarz oder braun; Ärmel gleichweit, geräumig; Gürtel schwarz, beim Nabel unterm Clapulier geheftet; Mantel weiß, wollen, von der Länge der Kutte, mit einer sehr weiten Kapuze, weißem Rücken, und Brustschud, alle Anhängel der untern Kutte bedeckend; Hemd leinen; Weste wollen.

Äußeres Ansehen kräftig; Gesicht gesund und voll; Stirn frech; Schultern breit, Gang schwerfällig. Er mähet sich mit Fleisch; schreit Tag und Nacht mit rauher Stimme; ist zänkisch, ansgelassen, sucht Händel und Streit, bozt sich gern mit Einesgleichen. Es ist gefährlicher, einem erbosten Karmeliter zu nahe zu treten als einem wilden Büffel. Er liebt besonders nährliche Händel und Liebeskämpfe. Mit seinem Weibchen sich nicht begnügend, überfällt er, wie der Drangutang, bisweilen die Weiber Anderer.

Das Weibchen dieser Raze dient auch der folgenden. Man findet ihn in Städten und Vorstädten. Als Sohn des Elias und Eufäus bietet er ein auffallendes Beispiel von seiner Entartung dar. Die ersten Exemple dieser Raze hat man auf dem Berge Karmel gefunden.

9. Der unbeschuh'te Karmelitermönch.

Vart feinen; Kopf geschoren, mit ungebüscheltem Haarfranz; Füße mit Sandalen; Hintere halbbedeck't;

Kutte braun, von Tuch, mit schwarzem, breitem Gürtel gebunden, unterhalb des Skapuliers, das knapp und abgestumpft und kürzer als die Kutte ist. Kapuze weit, breit, geischoßt, mit gerundetem Brust- und gezipfeltem Rückenschild: Ärmel gleichweit, geküßpt; Mantel weiß, von Tuch, lang bis zu den Knien, mit geräumiger, etwas drehbarer Kapuze, und fast rundem Brust- und dreieckigem Rückenschild. Unterkleider wollen.

Neuere's Ansehen ziemlich ehrbar; Gang langsam, mit gleichsam abgemessenen Schritten.

Er frist Fische, Eier, Milch- und Mehlspeisen; enthält sich des Fleisches; trinkt vor Allem gern Bier; muß aber auch täglich Wein schlürfen. Wenn er den Bauch voll hat, schläft er in der Regel sein gutes Stündchen; schreit aber um Mitternacht mit eindüster, tiefer Stimme. Diese Raze ist so reinlich, daß sie die Jungen von sich stoßt und auswirft, wenn sie Ungeziefer und Läuse bekommen, sie zerreißen die alten Kutten zu Lumpen und verwahren selbe auf dem Abtritt; die Jungen müssen sie dann von Zeit zu Zeit wieder waschen. Bewunderungswürdige Einrichtung der Natur, die einem jeden Geschlechte seinen besondern Instinkt eingepflanzt hat, um aus Allem Nutzen zu schöpfen: so läßt der Vogel seine Jungen ihre Exeremente fressen, so der Dalai-Lama o Unerforschlichkeit! —

Das Weibchen lebt etwas strenger als das Männchen, verbüllt Kopf und Gesicht, und trägt bei den Versammlungen (im Kapitel) einen längern Mantel als das Männchen.

Sie leben hordenweise in Städten oder halbeinsiedlerisch in erkünstelten Einöden, tragen eine Klapper am Schwanz, wie die Klapperschlange; denn so oft der

Fleischteufel sie plagt, verkünden sie den Brüdern ihren Kipfel durch Schellen, worauf ein Jeder durch wiederholtes Schellen die fröhliche Botschaft beglückwünscht, und so die Gelüste des Einen hundertmal durch den ganzen Wald erschallen macht. Als Einsiedler pflegen sie den Bart und schneiden ihn außer der Wüste nicht mehr ab.

Diese sind in Asien zerstreute, von Albert, Patriarchen zu Jerusalem, in Bruderschaften versammelte Raze, wurde von Theresia, einer spanischen Jungfrau, wieder hergestellt, auf deren Befehl sie die Hosen anziehen und den Hintern und die Füße entblößen mußten.

10. Der Servitenmönch.

Unter mildern Himmelsstrichen keinen Bart, in den nördlichen Gegenden aber einen doppelten, weil er ihn in zwei Spalten zieht; Kopf gescheren, mit borstigem, fadenartigen, am Vorderkopf gebüschelten Haarfranz; Hals bloß; Füße beschuht; Hintere behost; Kutte schwarz, von Tuch; Kapuze beweglich, geleißt, mit angenähtem, gerundeten Brust- und dreieckigem Rückenschild. Elavulter breit, unten stumpf, freihängend; Ärmel gleichweit, gestülpt; Gürtel ledern, schwarz, hängt links bis zu dem Fuße. Mantel schwarz, von Tuch, geht bis zur Hüfte; Hut breit, rund, um und um Kopf und Schuftern beschattend.

Neußerer Ansehen und Gesicht judenähnlich; Gang träge; frist und säuft Alles ohne Unterschied; hört die Ruhe der Nachbarn bei Nachtzeit mit gurgelnder, moderner Stimme; hat einen großen Hang zum Weiz und Unzucht; wuchert und scharret auf tausenderlei Art Geld zusammen, und verwahrt es sorgfältig, stellt sich aber,

wie alle Hitz, arm. Geißelt Mittwochs und Freitags seinen unschuldigen Hintern mit knotiger Geißel, die Sünden des Wuchers und der Unkeuschheit abzubüßen.

In Italien ist er ohne Bart, in Deutschland läßt er ihn wachsen, um den Kapuziner Joseph Barchi, einen Günstling der verwittweten Erzherzogin Maria Theresia, welche die Serviten von Italien nach Deutschland verpflanzte, zu seiner Heerde zu verlocken, wohl wissend, daß der Bock mit geklugtem Bart zu keiner fremden Heerde geht *). Aus solcher Vermischung des Kapuziners mit dem Serviten aus Eiden entsprang die Zwittergattung hiesländischer Serviten.

Man kann sagen, daß er in Bigamie lebt; denn er unterhält zwei Arten von Weibchen — die ausgelassenen (*reservata*) und die eingesperrten (*regulata*). Jene vom Serviten nur durch den Schleier verschieden, arbeiten nicht, spinnen nicht, sondern wachsen wie die Lilien auf dem Felde; diese, mit einem blauen Stern auf der Stirn, einem rothen Fleck auf der linken Brust bezeichnet, sind Höfendienerinnen, und feiern, unter Ministration eines Serviten, an jedem 26ten Monatsstage und am 6ten Jänner die Priapischen Geheimnisse **).

Seinen Ursprung verdankt er sieben welschen Kaufleuten; daher sein Hang zum Geiz und Wucher. Er hat sich zum ersten Mal in einer der Vorstädte von Florenz gezeigt; daher seine Heiligkeit.

*) *Hircum proscissa barba in alienos greges non transire.* Plinius hist. nat. L. 28. cap. 13.

**) *Regelbüchel zum Gebrauch des Regelhauses.* Innsbruck, 1614.

11. Der Trappistenmönch.

Hart keinen; Kopf borstig, mit einer Liniensfurche darum; Füße mit Holzschuben; Hintere beboßt; Kapuze schwarz, beweglich, gezipfelt, kurz; Kutte weiß, von Tuch; Elapulier schwarz, schmal, mit schwarzem, wollenen Gürtel gebunden; Ärmel eng; Stragen steif, weiß; Unterkleider wollen. Hat im Kapitel Schuhe an und eine sehr weite, weiße, mit weißen Ärmeln und einer langen zungenförmigen Kapuze versehene Kutte (Hocklutte).

Äußerer Ansehen düster; Gang langsam, kläglich; Blick tiefinnig. Ist menschenfeindlich, sieht die Menschen, ja selbst Seinesgleichen; hat die Augen beständig auf die Erde geheftet. Spricht nichts, hört nur von Zeit zu Zeit, besonders des Nachts, mit zusammengekrümmtem Leibe klägliche Töne aus.

Diese Mönchsraçe besteht aus Gliedern, welche treulose und wahninnige Liebe, oder der Verlust aller Habe, und die Verzweiflung, sie wieder zu erlangen, oder Lebenskel zusammentrieb; nichts schreckt sie, der Tod selbst ist ihnen willkommen, da sie keine Hoffnung eines zeitlichen bessern Lebens mehr haben. Er lebt im Schmutze unter Scufzern und Thränen dahin; schläft im Sarge, reicht dem Kranken keine Medicin; denn Hippokrates sagt, daß man dem Verzweifelten keine Medicin reichen solle. Sterbend wird er auf Asche gelegt und giebt im Beisein der Seinigen, die des Elenden Loos beneiden, den Geist auf.

Weil er mehr Zerstörung als Vermehrung seiner Raçe wünscht, hält er kein Weibchen.

Dies ist der einzige von allen Mönchen, der arbeitet, den Acker pflügt; allein die Frucht seiner Arbeit

genießen seine Obern, die herrlich schmausen und sich was zu Gute thun.

Diese Mönche sind Enkel Benedikt's, Söhne Bernard's und Stiefkinder Brun's, die wahrhaftig und aller Hoffnung beraubt aus der Welt in die Wüste flohen.

Ihre Wohnungen kann man füglich Freislätten der Verzweiflung und Gefängnisse des Wahnsinnes, d. h. Tollhäuser, nennen.

12. Der Paulanermönch.

Bart keinen; Kopf zotticht, mit nacktem, runden Fleck auf dem Wirbel (Tonsur); Füße beschuht; Hintere bebohrt; Kutte von schwarzem Halbruch, weit; Kapuze dreieckig, beweglich, getüpfelt, fast schuppicht, steif, mit doppeltem Futter getüpfelt, so daß er, wenn er sich bückt, wie ein Schuppenthier aussieht; Kragen schwarz, weiß gerändert; Ärmel weit, bei der Handwurzel zurückgestülpt, der am Ellbogen einen Sack bildet und bis auf die Knie herunterhängt; Skapulter breit, unten abgerundet, vorn bis zu den Knien, hinten noch darüber hinaus, langschwänzig, mittelft einer Naht der Länge nach in zwei gleiche Theile, und einer dreieckigen Naht in die Quere getheilt, vorn mit dem Winkel gegen die Brust, hinten gegen den Hintern gefehrt; Gürtel wollen, glatt, mit bis zum rechten Fuß herabhängendem fünfknotigen Doppelstricklein. Die Unterkleider, die er nie ablegt, auch nicht einmal Nachts, sinken stark nach Del, daß er stets ausschwitzet.

Außerliches Ansehen schmutzig; Gang tölpelhaft, unglät; verbreitet einen Geruch wie ranzige Butter, der Erbrechen und Ekel erregt. Es giebt nichts Abscheulicheres, als wenn er einen Wind fahren läßt. Von

Läusen, Flöhen und anderem Ungeziefer, die das Fett vertreibt, ist er frei.

Schreit um Mitternacht mit erbärmlicher Stimme, faulenzet des Tags oder treibt geschäftigen Müßiggang und vergeudet Del und Zeit.

Verachtet Fleisch, Mehlispeisen und Eier; lebt von Fischen und Gemüse, die er mit Del trinkt und kocht; bereitet auf dieselbe Weise Wasserhühner, Robrenten, Tauchenten zu, die er gegen alle Gesetze der Natur in Fische verwandelt; dehnt seine Küche bis auf Frösche, Schildkröten, Schlangen u. s. w. aus; ist von unaussprechlichem Durst und immerwährendem Fleischeslittel geplagt.

Wahrscheinlich ist er ein Zwitter wie die Schnecke; wenigstens haben die Naturforscher noch kein einzelnes weibliches Individuum unter den Tausenden entdeckt, die sie Gelegenheit hatten, zu untersuchen.

Das charakteristische Kennzeichen der Laienbrüder ist das von vorne längere und von hinten kürzere Skapulier.

Er hält sich in Städten und Flecken, besonders in fischreichen Gegenden auf.

Sein Geburtsort ist Calabrien, das Vaterland des Dels; der Vater dieser Raze Franz von Paula, der Geburtshelfer Papst Alexander IV. im XV. Jahrhundert.

Dieser fromme, ganz von Del durchtränkte Franz schwamm auf dem Wasser, ohne unterzusinken, wie ein Pantoffelschäfer. Man erzählt diese Geschichte als ein Wunder, wie wenn man nicht wüßte, daß ja das Del über dem Wasser schwimmt.

13. Der Jesuit.

Haut keinen: Kopf borstig und kurzhaarig, mit einer platten, thalerförmigen Tonsur auf dem hintern

Scheitel; Hintere gewöhnlich mit Leder bebozt, Füße beschuht, Rock von Tuch, bis auf die Schube herabhängend, nach Art einer Soutane zugeschnitten, vom Halse bis unter den Bauch zugeknöpft und dann mit Hasfen befestiget, mit einem steifen Kragen besetzt; Gürtel schwarz, breit gewoben, um selben auf einer Seite einen Rosenkranz geflochten; zu Hause trägt er ein rundes Käppchen, in der Kirche ein kleines dreieckiges Barett; zum Ausgehen einen Mantel, fast so lang als der Rock, ebenfalls mit einem steifen Kragen und einen Hut von breitem Rande, von zwei Seiten an Schnüren aufgestülpt; in seinen Händen hält er einen langen Stock von Meerrohr mit Quasten. Wenn er aber incognito oder als Spion reisen will, ändert er, wie der schlaue Fuchs, seinen Satz, und kleidet sich bald als Weltgeistlicher, bald als Negotiant oder Weltmann, wie es die Natur seiner Geschäfte oder der Naturtrieb selbst fordert.

Außerliches Ansehen gleichnerisch; Blick grimmig; um denselben vor den Menschen zu verbergen, nimmt er eine gezwungene Freundlichkeit an; seine Augen sind gewöhnlich niedergeschlagen, aber sein Schielen zur Seite verräth den Fuchs. Seine Stimme ist besser, singt nie mit Seinesgleichen, sondern murmelt nur für sich hie und da ganz leise.

In der Nahrung ist er sehr leckerhaft und heikel; frisst nur die delikatesten Speisen, kauft die besten und feinsten Weine, liebt vor Allem süße Liqueurs; übertrifft alle Mönche an Geilheit, weiß aber seine Lüste so glücklich zu verbergen, daß man ihn vor allen Andern für den Züchtigsten hält — nach der Maxime: si non caste,

saltem caute *). Erlaubt sich beim andern Geschlechte alle Arten von Unanständigkeiten, kneipt die Weiber in die Wangen, betaslet die Brüste und andere Theile ihres Körpers und treibt Unzucht mit ihnen. Wo er sich nicht sicher glaubt, um seiner Wollust zu fröhnen, bietet er alle Ueberrückungskünste auf, sie in seine Wohnung oder abgelegene Orte zu locken. Widerstehen sie seinen Reizen, so wendet er alle Mittel und selbst Gewalt an. Manche unter ihnen sind so geil, daß sie selbst in den Kirchen ihre Lüste befriedigen; ja es giebt wohl keine heilige Stätte, welche nicht von diesem häßlichen Thiergeschlechte entweiht worden wäre. Gegen die fremden Weibchen sind sie häufig sehr grausam, wenn sie dieselben genug mißbraucht haben, indem sie diese sodann aus dem Wege schaffen. Ihre eigenen haben sie schon vor Jahrhunderten umgebracht, damit sie desto zugelloser mit allen andern leben können. Ihre Jungen suchen sie meistens auf Kosten eines Ehemannes oder des Staates unterzubringen.

Der Jesuit ist der habfüchtigste Mönch, und hat einen unwiderrücklichen Hang zum Diebsten; er schleicht sich in die Häuser der Menschen, und vorzüglich der reichen Wittwen, und nimmt Alles mit, was er findet, wenn es ihm auch nichts nützt; sucht die Taschen der Leute so leise und listig aus, daß sie es nicht merken, und macht mit großer Fertigkeit Knoten, Ketten und Schränke auf. Wird er ertappt, so stellt er sich ganz unschuldig und giebt nichts mehr von dem her, was er einmal besitzt. Am meisten liebt er das Geld, das er in seinen Wohnungen haufenweise zusammenrafft und sorgfältig bewacht.

*) Das heißt: wenn nicht leusch, doch vorzüglich.

Überall, wo er sich einnistet, weiß er die Herrschaft über die andern Mönchsrace zu gewinnen, so wie er überhaupt eine gränzenlose Herrschsucht besitzt, für deren Befriedigung er das Aeußerste wagt. Kein Mittel ist ihm zu schlecht zur Erreichung seiner thierischen Zwecke.

Er ist eifersüchtig und listet überall Händel, um für sich daraus Vortheile zu ziehen, zerstörungsfüchtig, grausam, voller Rach- und Mordbegier. Seine Rache gegen die Feinde ist erschrecklich, Niemand kann ihr entgehen, er verfolgt seine Gegner bis in die entlegenden Winkel der Erde, und bedient sich aller Mittel, sie aus dem Wege zu räumen.

Ein charakteristisches Merkmal dieser Mönchrace ist die große Einigkeit, die unter ihnen herrscht, und der blinde Gehorsam, den sie gegen ihre Obern zeigen. Der Ungehorsame wird bei ihnen streng, selbst mit dem Tode bestraft.

Der Felsst ist ein sehr gescheitres und geschriqes Thier. Die Jungen werden in allerlei Künsten, als im Schwaben, Gesichterschneiden, Gebärdespielen, Posenreihen und anderm Hodus-Vecus unterrichtet. Sind sie in diesen Künsten als erwachsen hinlänglich geübt, so werden sie auf Befehl ihrer Obern in alle Gegenden verschickt, um sie öffentlich zu produziren, woran sich nicht nur der Pöbel, sondern auch die vornehme Welt ergötzt. Man nennt sie deshalb Missionairs.

Es giebt keine einzige Tugend, welche man dieser Mönchrace zuschreiben könnte; noch viel weniger einen Nutzen, den sie für die Menschheit hätte; sie ist vielmehr derselben schädlich und höchst verderblich. Alle Mittel, sie zu bändigen, sind vergeblich; deshalb suchte

man sie schon im vorigen Jahrhundert in allen Ländern, wo sie sich eingenistet hatte, zu vertilgen. Allein der allgemeinen Jagd, die man auf sie machte, entging ein großer Theil, der sich im Geheimen so stark und schnell vermehrte, daß sie gegenwärtig wieder schaarenweise und allerorts zum Vorschein kommt und täglich zunimmt, bis die Staaten sich neuerdings von ihrer Schädlichkeit überzeugen und sie in ihren Ländern mit Stumpf und Eisel ausrotten *).

Man findet sie in den ansehnlichsten, vorzüglich in den Residenzstädten.

Vater dieses verheerenden Thiergeschlechts ist Jagan, Lojola, ein abenteuerlicher und erschöpfter Wollüstling, der seine letzten Zeugungskräfte zur Hervorbringung desselben angewandt hat.

14. Der Bernardiner, oder Eistherzenfermönch.

Ohne Bart; Kopf geschoren, kahl, mit einer Furchenkrone; Füße beschuht; Hintere bedeckt, Leib und Füße um und um in weiße Wolle (Zianelle) gehüllt; Kutte weit, geräumig, fahrig; Elapulier schwarz, weit herabhängend, glatt, nicht so breit als der Schmeerbauch; Kragen steif, weiß wie die Kutte; Gürtel schwarz, breit; Mantel (Hockkutte) weiß, weitgefaltet, von großem Umfange, hängend bis auf die Knöchel herab, mit einer Kappe, die immer über dem Kopf geworfen wird, versehen; Unterkleider nach Jedes Belieben.

Körperliches Aussehen robust, wohlgeädelt und dickbauchig; Gang langsam und träge; Kopf aufrecht und trozig. Stimme säckernd und entschuldigend gurrend.

*) Dann mögen sie abermals den Trost für sich haben: *Intravimus ut agni, regnabimus ut lupi, exelivimus ut canes, renovabimur ut aquilae!*

Er heult mehrmal des Tags, nie aber um Mitternacht, da er um diese Zeit, wo er sich voll angeessen und angefressen hat, lieber schläft.

Wie der Benediktiner dem Neßern nach dem Rauben, so ist der Bernardiner der Eiser ähnlich. Er ist, wie diese, ein schlauer, listiger und munterer Vogel, den man in ganz Europa antrifft. Man findet ihn fast immer paarweise mit dem andern Geschlechte, das er vor Liebe nicht, nacket und beißt. Er liebt aus unbändige Geilheit die Unnatur und verfällt leicht in abscheuliche Laster. Er singt nie schöner, als zur Paarungszeit, schwagt aber stets wie ein Papagei, so daß er zum Sinnbilde der Schwäger geworden ist: trägt gerne glänzende Sachen, Gold, Silber und kostbare Steine zusammen, liebt Reichthum, Pracht und Schwelgerei. Er hat einen äußerst feinen Geruch, riecht eine ante Küche auf viele Stunden weit und ist gut zur Tafel, wenn er sonst auch wild und bestialisch zu sein scheint. Er versteckt sein Geld und die Lebensmittel, ist ungemein vorsichtig und nur durch List und Wachsamkeit an seinen bösen Streichen zu ertappen. Man sagt, er könne, wie die Eiser, nicht mehr als 5 zählen, und schließt dieß daraus, weil er, wenn 5 oder weniger als 5 Zeugen vor einem Hause lauern, wo er sich der Unzucht ergiebt, nicht eher dieses wieder verläßt, als bis alle fort sind.

Er hat viele Fasttage, besonders im Winter, und lebt dann meistens von Fischen, Eiern, Pasteten, Torten, Zuckerwerken und Mehlspeisen; außer der Fastenzeit aber von Fleisch, Gewürd und Geflügel. Doch zieht er seine und delikate Weine den Speisen so sehr vor, daß er ganze Wochen ohne diese leben kann, wenn er Tag und Nacht zu saufen hat.

Nutzen stiftet er keinen, aber großen Schaden. Seine Lasterlichkeit ist ansteckend und verderblich; zudem ist er aufrührerisch, rachsüchtig und ränkevoll.

Soll die menschliche Gesellschaft nicht ganz verdorben werden, so muß man die Bernardiner in ihrer Vermehrung nicht nur beschränken, sondern ihre Nester zerstören, die Alten ausjagen und ihnen die Kutte über den Leib abziehen und sie unter strenge Aufsicht stellen.

Das Weibchen verhüllt den Kopf mit einem weißen Unter- und schwarzen Oberschleier; Stirn, Wangen und Brust mit einem in die Quere weit gefalteten weißen Tuche. Kutte und Stockkutte trägt es wie das Männchen, die Kapuze ausgenommen. Es findet sich nirgends zahlreich und lebt meistens unter der unmittelbaren Leitung seines Männchens, dem es aber nicht ganz treu bleibt. An Fruchtbarkeit zeichnet es sich sehr aus, geküßt aber mehr Männchen als Weibchen, und überläßt seine Jungen dem Vater. In der südlichen Schweiz, wie in Rothhausen und Eschenbach, Kanton Luzern, wo die Weibchen entfernt von ihren Männchen leben und von Kapuzinern gepflegt werden, sind sie häufig, vermischen sich mit letzterer Rasse und begatten sich sogar mit Stadtbürgern.

Beide Geschlechter sind sehr ausgeartet und von ihrem Stammvater Bernardus ganz verschieden. Man bezeichnet sie am häufigsten als Vauarde von Benedictus und Bernardus. Schon wegen ihrer beständigen Ausartung und Wechselvermischung heben sie sich bald selbst auf und machen sich unfähig zur eigenen Fortpflanzung, wie der Maulesel.

Sie wohnen meistens in Thälern und an einsamen Orten, denn man sagt von Bernardus:

„Bernardus valles amabat.“

Bernardus liebte die Thäler.







